Der Deichvogt.

Romandichtung von Friedrich Jacobsen.

(Fortsetzung).

Der Lumpensammler tat langsam die Mütze vom Kopf und den Stummel aus dem Munde.

„Das war doch noch ein Wort, Herr Pastor. Ne, im Krug sitze ich nicht, ich mag nicht allein sitzen. Sie rücken ja alle von mir weg."

„Das kommt vielleicht von dem unsauberen Geschäft, Lenzmann. Wenn Sie mit Ihren kräftigen Fäusten Bauernarbeit täten, dann würde das auch anders sein."

Der Jüte lachte.

„Jawohl, Herr Pastor, das stimmt ganz genau! Wenn — denn! Sie sind doch ein gelehrter Herr, wissen Sie denn nicht, wie das mit den Friesen und den Dänen steht? Sie haben sich immer am Kragen gehabt, bald war der eine oben und bald der andere. Neben einander ist es nie gegangen, und sie fressen doch beide Grütze. Es ist wunderlich, aber es ist 'mal so. Heute sind die Friesen obenauf, sie haben uns sogar das Dreschen genommen, was wir doch früher immer taten. Sagen Sie mir doch 'mal einen Bauern, wo ich Arbeit finde! Da heißt es überall: ‚Was will der Hannemann bei uns? Früher sangen sie:

„Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Schmeißt den Dänen aus dem Land!"

heute singen sie es nicht mehr, denn es ist nicht mehr verboten — aber sie tun's" —

Das war der Rassenhaß, der hier unbeholfen, aber wahr zum Ausdruck kam. Und auch Sörensen fragte: „Jo, sag' Sie 'mal Lenzmann, warum [illegible] Sie denn eigentlich zu uns gekommen?"

Der Jüte sah durch das kleine blinde Fenster hinaus in die Marsch.

„Ich bin von der Jammerbucht, Herr Pastor. Sie wissen wohl nicht, wie das ist — Sand, und nix als Sand. Früher waren die paar Leute da oben nicht viel besser als Strandräuber — das ist nun wohl anders geworden. Aber seitdem gab es auch rein gar nix mehr zum Leben. Und mit der Nordsee ist man nu 'mal verheiratet. Ich habe auch zwei Jungens auf ihr — oder in ihr — ich weiß nicht. Da bin ich denn hierher gezogen, Herr Pastor — gerade, als Sie auch herkamen. — Es war eine Dummheit, das weiß ich wohl. Aber dann trug ich mir die Baracke hier zusammen mit meinen eigenen Händen, so gut ich es vermochte — und da war ich fest. Wir sind ein dickköpfiges Geschlecht, Herr Pastor, und wir lassen uns nicht hinausschieben. Am wenigsten von solchen, die selbst auf der Wippe stehen!"

Der Mann hatte bisher ganz ruhig gesprochen, wie Leute über Dinge reden, die nicht zu ändern sind.

Aber nun glimmten seine kleinen, tiefliegenden Augen plötzlich auf, wie in einem heimlichen Haß, der, bisher sorgfältig bewacht, jetzt unwillkürlich zum Ausbruch kam.

Er sprach offenbar von dem Müller Lorenzen, der schon lange danach gestrebt hatte, ihn entweder aus der Gemeinde oder in das Arbeitshaus zu bringen, und es war seltsam, daß in diesem Augenblick in Gestalt, Haltung und Gesicht zwischen ihm und seinem Feinde eine gewisse Aehnlichkeit hervortrat.

Sörensen erhob sich.

„Recht und Unrecht liegt fast immer auf beiden Seiten", sagte er. „Sie sind nun einmal ein Mitglied unserer Gemeinde, Lenzman, vielleicht können wir Sie doch noch wirklich dazu machen. Was meinen Sie — in den nächsten Wochen beginnt der Deichbau; soll ich mich dafür verwenden, daß Sie dabei Arbeit kriegen? Es wird gut bezahlt, und wenn der Anfang erst gemacht ist, dann kommt das andere von selbst."

Lenzmann stand da und sah vor sich nieder.

Es hatte den Anschein, als wenn er dem Pastor die Hand geben und als wenn er ihm danken wollte, aber er tat es doch nicht.

Er sagte nur: „Soll mir recht sein, Herr Pastor — hm, jawohl. Also unter dem Herrn Deichvogt. Anders wird es wohl nicht werden. Oder soll von auswärts einer kommen, der die Sache leitet?"

„Nein, Ludolf Nissen deicht den Annemariekoog ein. Adieu einstweilen."

Sörensen ging und sah noch einmal zurück. Da stand Lenzmann unter der Tür seiner Hütte, starr wie ein Steinbild und beide Fäuste tief in den Taschen seines Beinkleides.

Es war doch sonderbar, er hatte wiederum eine flüchtige Aehnlichkeit mit dem Müller. — —

Als der Pastor an der Mühle vorüberkam, glaubte er abermals in der niedersinkenden Dämmerung den Mann zu sehen, von dem er soeben herkam.

Aber dann wurde er inne, daß es der Müller selbst sei.

Auf einer Steinbank, die neben dem Eingang der Mühle stand und wo man die Säcke abzuladen pflegte, saß Peter Lorenzen, unbekümmert um die frühe Jahreszeit und den herannahenden Abend.

Sein Gesicht war blaß und eingefallen, aber er trug seine gewöhnliche, sorgfältig gewählte Kleidung, nur einen derben Knotenstock hielt er gegen seine sonstige Gewohnheit zwischen den Knieen.

Sörensen blieb stehen und gab ihm die Hand.

„Servus, Herr Pastor," sagte Lorenzen, stand auf und verbeugte sich. „Sie haben ganz recht, mir die Hand zu geben, denn ich komme als ein freier Mann direkt aus dem Prison. ‚Herr Lorenzen,' sagte der Assessor zu mir, ‚sitzen ist keine Schande, nur die Strafe ist es. Ein sehr netter Mann, der Herr Assessor, er meinte auch, ich solle nur ruhig in meine Mühle zurückkehren. Uebrigens, die Mühle ist futsch, Herr Pastor, das wissen Sie wohl schon?"

„Leider", entgegnete Sörensen.

Die beiden gingen neben einander dem Dorfe zu; Peter Lorenzen schien Gewicht darauf zu legen, mit seinem Prediger gesehen zu werden.

„Sie sagen ‚leider', Herr Pastor — Sie sind sehr gütig. Aber wie sagt Hiob? Wir sollen das Böse auch hinnehmen — und wir sollen dem Hunde den Start nicht quantweise abschlagen. Es ist gut, wen alles mit einmal kommt, denn macht man reinen Tisch und beginnt ein neues Leben. Ich habe mich bei Anton Mark auf der Giebelstube eingemietet."

„Sollte das ein neues Leben sein?" fragte Sörensen zweifelnd.

„Sie meinen wegen der Theepünsche, Herr Pastor. Ich will nicht sagen, daß die Theepünsche allein mich so weit gebracht haben, aber sie sind mit daran schuld gewesen. Die Wahrheit geht über alles, Herr Pastor. Darum werde ich sie in meinem künftigen Leben mit Maß genießen, und dafür ist Anton Mark der rechte Mann, den er gibt keinen Kredit."

„Und weiter?" fragte Sörensen nachdenklich.

„Kornhandel, Herr Pastor, oder vor der Hand Kommissionsgeschäft. In diesen stehe ich meinen Mann, und bei Anton Mark kommt das ganze Gesindel zusammen. Darum bleibe ich hier. Meine Elke sitzt gut in Flensburg bei den Verwandten; sie will sich auf feine Küche legen und auf die Mamsell."

Er sah in die Dämmerung hinaus und schnäuzte sich mit Gefühl.

„Das ist ihr auch nicht an der Wiege gesungen worden, Herr Pastor. Eine Dampfmühle sollte sie zur Aussteuer mitkrieren, und nu wird es ein Kochlöffel. Aber ich habe ihr eine gute Erziehung angedeihen lassen, und dieses ist überall die Hauptsache. Ich denke, sie soll doch noch einen Mann kriegen."

So schwankte er hin und her zwischen Hoffen und Fürchten, haltlos, wie ein Rohr. Von dem Verhältnis Elkes zu Olaf schien er keine Ahnung zu haben, und Sörensen mochte nicht davon anfangen. Das konnte vor der Hand ja doch nichts werden, erst mußte sich vieles klären, und wer mochte wissen, wann der Tag kam mit seinem Licht. — —

8. Kapitel.

Die Prophezeiungen gelehrter Wettermacher und die Erinnerungen des hundertjährigen Bauernkalenders schienen den Tatsachen gegenüber im Unrecht zu bleiben; der schlimme Sommer, den man infolge eines milden Winters erwartet hatte, trat wenigstens vor der Hand nicht ein.

Er kam vielmehr nach kurzen Frühlingsstürmen fast unvermutet in das Land, lind und freundlich wie ein harmloser Knabe, und streute Lilien und Brennende Liebe in die Gärten.

Man konnte zwar meinen, daß er damit die Pflichten des Frühlings erfüllte, aber die Marschbewohner wußten gut genug, daß bei ihnen noch mehr als anderswo der Lenz eine Erfindung der Poeten sei, und sie redeten daher nur von dem Sommer.

„He slikt sik in't Hart", sagte Jakob Kleier eines Tages, als er, den Spaten auf der Schulter tragend, Andres Bootsmann begegnete. Aber der alte Schiffer schüttelte den Kopf und spuckte aus.

„Ik trug em nich, Jakob. Paß mal up, jüst, wat wi to Tids nich bruken können, dat kümmt."

„Wat denn?"

„Storm und Springflaud. Hüt nich, und morgen nich, aber to Untid. Ik hef min Juken, und de Snider segat dat ok."

Jakob lachte.

„De Snider? Dat glöw ik! De will to Johanni kriegen, denn ward de Storm bi em wol losgahn."

„Kann sind, Jakob. Aber mehr weten as uns een deiht he doch. He jüst dat mit anner Dogen. Na, adjüs ok und help Gott."

Jakob ging nicht zum Kleien, wie sonst. Er hatte jahraus jahrein in die Erde hineingegraben, nun baute er aus dem Grunde heraus in die blaue sonnige Luft.

Er und hundert andere.

Schon zog sich draußen zwischen der Sandbank und Kaphörner Eck längs dem Vorlande des neuen Kooges eine dunkle Linie in sanfter Biegung, schon wuchs der Erdwall bei kommender Flut über die kleinen Kämme der Wellen hinaus, und die feinen Wasseradern, die sich zwischen Quellen und Riedgras durchschlängelten, begannen zu versiegen.

Man schnürte das Siel von beiden Seiten ein.

Ludolf Nissen hatte bereits die Zeit berechnet, wo diese gefährliche und ungeschützte Stelle geschlossen werden konnte; er sprach sogar von Tag und Stunde, und nannte den 24. Juni.

(Fortsetzung folgt.)

— Spinne am Morgen. Woher mag wohl das bekannte Sprichwort kommen: „Spinne am Morgen — Kummer und Sorgen; Spinne am Abend — erquickend und labend!" Ein französischer Entomologe gibt dafür folgende Erklärung: Die Spinne gibt ein beinahe unfehlbares Mittel an die Hand, das Wetter des Tages vorauszusagen. Wenn am Morgen viel Tau gefallen ist, was stets als ein Zeichen von schönem Wetter gelten kann, sieht man niemals eine Spinne; dagegen bemerkt man sie in trockenen, taulosen Morgenstunden in ihrem Netz; ihr Erscheinen ist also ein Zeichen, daß das Wetter schlecht sein, daß es regnen wird, daher: „Spinne am Morgen, Kummer und Sorgen." An warmen Abenden verläßt die Spinne gern ihr Netz, um die Insekten zu fangen, die bei schönem Wetter in großer Zahl in der Luft spielen und auch für den nächsten Morgen schönes Wetter erwarten lassen, daher: „Spinne am Abend, erquickend und labend."

— Die Meldung, der russische Botschafter Joffe habe die revolutionäre Bewegung in Deutschland finanziert, rückt die angebliche Geldverlegenheit der bolschewistischen Regierung in Rußland in ein recht sonderbares Licht. Mit wertlosem Papiergeld hat Herr Joffe jedenfalls nicht gearbeitet.

Frauen im mittleren Alter

Brauchen Hilfe, um die Krisis sicher zu überstehen. — Beweis, daß Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zuverlässig ist.

Urbana, Ill. — „Während des Lebenswechsels hatte ich neben anderen unangenehmen Symptomen einen Anfall von Grippe, welcher den ganzen Winter dauerte und mich in einem geschwächten Zustande ließ. Ich fühlte manchmal, als ob ich nie wieder gesund werden würde. Ich las von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound und was es für andere Frauen während des Lebenswechsels getan hatte, weshalb ich meinem Arzt sagte, daß ich es versuchen würde. Nach Gebrauch Ihres Vegetable Compound verschwanden die unangenehmen Symptome bald und ich bin jetzt eine starke, gesunde Frau und kann meine ganze Hausarbeit verrichten. Ich kann Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound den Frauen während der Periode des Lebenswechsels nicht genug empfehlen". — Frau Frank Henson, 1316 S. Orchade Str., Urbana Ill.

Frauen, welche an Nervosität, Fieberanfällen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen und den „Blues" leiden, sollten dieses berühmte Wurzel- und Kräuter-Heilmittel, Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, versuchen.

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
Frank Dobson & Co.
in „The Sirens."
A. Robins—Martelli
Green und Parker; Gilding O'Mearas; die fliegenden Manos; Paul Stelft; Rote neue Kriegsbilder.

MILES
15c-25c-35c. Fortgesetzt von 1 bis 11.
Alles für die Damen.
Thede
BARA
in „When a Woman Sins".
5—andere Akte—5.

GAYETY DAILY MAT.
Hochfeine Burleske.
GIRLS OF THE U. S. A.
Damen zu Matinees, 10c.
Nächste Woche—„Merry Rounders".

CADILLAC Hübsche Burlesken
Für Damen und Herren
INNOCENT MAIDS
Damen zu Matinees 10c.
Nächste Woche—„Parisian Flirts".

Gustav Mertens,
Feuerversicherung.
Oeffentlicher Notar und Grundeigentums-Geschäft.
663 Jos. Campau Ave., Ecke Hale.
Telephon Ridge 2982

LOUIS OTT
Deutscher Rechtsanwalt.
Praktiziert in allen Gerichten. Früherer Friedensrichter.
Arndt-Gebäude, 744 Gratiot Ave., Ecke Randt Str., Detroit, Mich.

Godfrey Freiwald
Allgemeine Versicherung
Grundeigentum u. Sicherheitspapiere
Oeffentlicher Notar.
716 Dime Bank Bldg.
Tel.: Cadillac 6127
Residenz: Walnut 676.

FELIX A. DOETSCH
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
22-jährige Erfahrung in allen Gerichten.
800 Union Trust Bldg.
Telephon Main 2861.

C. R. Müller & Söhne
75 Shelby Straße.
Maschinisten u. Schlosser
Spezialität: Maschinen werden gekauft, geändert und verbessert

FRANK C. ROMMECK
Deutscher Rechtsanwalt und Notar
Office: 408 Moffat-Gebäude
Tel. Cherry 6420.

FRED. GUENTHER
Versicherungs- und Passage-Agentur
208, 209 und 210 Hammond Building.
Telephon-Nummer Main 1533.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe
Deutsch-ungarische, von Universität diplomierte Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauen-Krankheiten.
Frau Kralik,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mack.
Tel. Lincoln 415.

U. Grant Race & Walter F. Haass
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Julius Bonninghausen
Feuerversicherungs-, Grundeigentums- u. Notariats-Geschäft
Glas Temple-Gebäude,
28 und 25 Monroe Avenue.
Telephon Cherry 1771.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 185 Mullett Str.
Feuerversicherung, Ausland-Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Oeffentlicher Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeyer-Gebäude
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums-Geschäft.
Telephon Main 2409.

Das Geheimnis der Mutter

Roman von H. von Schmidt.

(6. Fortsetzung.)

„Jawohl, ja! Die Ausübung der Heilkunst in meinem Kreise genügt mir nicht. Du hast echtes Künstlerblut in deinen Adern wie mir scheint. Sie strebt an, das unbeschränkte dem Beruf einer Sängerin widmen zu können. Daß ihr Gatte ist dagegen, und sie leidet darunter. Haben Sie denn nicht bemerkt, welch eine Schwermut in ihren Augen liegt, Herr van Emmingen? Ihre Liebe zur Songeskunst grenzt ja fast an Fanatismus."

„So war sie schon als Kind — immer ganz Hingabe an eine Sache," warf Ingmar ein.

„Und wie wunderbar singt diese entzückende Frau," rief Liselotte in heller Begeisterung. „Es ist doch eigentlich schade, daß Dr. Gehrts es ihr nicht gestattet, öffentlich aufzutreten. Das „Vale Carissima" habe ich übrigens heute zum ersten Male von ihr gehört. Die ganze Schwermut, die in ihrem Wesen liegt, kommt in dem Refrain dieses Liedes bei ihr zum Ausdruck. Schließlich sind die mittelmäßig begabten Menschenkinder doch die allerglücklichsten; praktischer Verstand für den Hausbedarf und ein helles Auge für alles Schöne in der Welt, als beste Mitgift für das Leben mitgegeben. Sind Sie etwa nicht meiner Ansicht, Herr Doktor?"

„Gewiß, ja —" stimmte Ingmar zerstreut und mechanisch bei. Er war nun fest davon überzeugt, daß Hildburg in ihrer Ehe kein Glück gefunden hatte.

6. Kapitel.

Die Zeit bis Weihnachten verstrich für Ingmar in angestrengter Arbeit. Noch mehr beruflich beschäftigt war natürlich sein Chef, der eigentlich fast nie zu Hause sein konnte, „oder wollte". Letzteres dachte sein junger Assistent bisweilen, denn er bemerkte hin und wieder, daß Gehrts geradezu geflissentlich eine Ueberbürdung der Arbeit suchte.

Eines Sonntags, zu Anfang Dezember waren Liselotte und Ingmar Tischgäste bei Gehrts. Hildburg hatte nach Ingmar persönlich eine Einladung gesandt. Er hatte sie seit jenem Sonntagabend nicht wiedergesehen, und als er sie nun an der Seite, mit viel Geschmack dekorierten Tafel gegenüberfah, fragte er sich, ihre Erscheinung und ihr Wesen auf's neue; er sagte sich auch, daß er sich in der Zwischenzeit sehr viel damit beschäftigt hatte, über sie nachzusinnen.

Es erging ihm beinahe, daß es noch immer wie eine undurchsichtige Scheidewand zwischen ihnen beiden stand. Hildburg vermied in der Unterhaltung mit ihm, wie er annehmen mußte, absichtlich alles, was die Vergangenheit berührte. Sie erwähnte nur kurz den Ingmar durch seine Mutter bereits bekannten Umstand, daß ihr Vater, nachdem er einen leichten Schlaganfall erlitten, seine Praxis fast ganz aufgegeben habe.

„Es ist doch unbegreiflich, daß ich keine Sehnsucht empfinde, die alte Heimat wiederzusehen," hatte sie im Gespräch mit Ingmar in einem halb widerwilligen Ton hingeworfen und war dann schnell auf ein anderes Thema übergegangen.

Es lag eine merkwürdig gedrückte Stimmung über der kleinen Tafelrunde. Auch Liselotte, die sonst immer frohe, ja übermütige, hatte heute einen unfrohen Gesichtsausdruck. Während man noch beim Dessert saß, wurde Hildburg ein Brief überbracht. Sie überflog rasch die Zeilen und schob dann Liselotte das Blatt zu.

„Ah — von Frau Blüthner," sagte diese.

„Sie wirbt, wie so oft schon, um meine Mitwirkung bei einer Wohltätigkeitsvorstellung," warf Hildburg gleichgültig hin; doch Ingmar bemerkte, daß ihre feinen Nasenflügel vibrierten, was bei ihr stets ein Zeichen von seelischer Erregung war.

„Und Sie sagen wie gewöhnlich nein, Frau Doktor, ich seh's Ihnen an," versetzte Liselotte. „Ich werde ja wohl auch mittun müssen, als irgend etwas, vielleicht als eine Gestalt des Spanilos „Frauen-Liebe und Leben" in einem Tableau stehen. Schade, daß nicht Sie, Frau Hildburg, die Lieder zu diesen Bildern singen werden."

Hildburg erwiderte kein Wort und blickte unverwandt vor sich auf das Kristallstellerchen. Gehrts aber sprach:

„Solche öffentliche Schaustellungen der Wohltätigkeit sind mir von jeher pfuibarbarisch. Besonders, wenn es Dilettanten sind, die ihre Kraft messen. Es kommt ja doch immer nur auf persönliche Eitelkeit heraus."

„O nein," rief Hildburg, „seine Kraft in den Dienst einer guten Sache stellen, ist etwas ganz anderes als die Sucht, durch irgend etwas Effektlich zu glänzen. Uebrigens," hier sank die Stimme der jungen Frau, und der stete müde Zug, den Ingmar nicht enträtseln konnte, lag wiederum auf ihrem Gesicht — „Magda hätte sich die Mühe sparen können bei mir."

„Wenn es ihr um eine Attraktion für ihre Wohltätigkeitsvorstellung zu tun ist, so ist sie zäh," meinte Liselotte. „Wenn ich nicht irre, so plante sie sogar, Sie, Herr Doktor," dabei wandte sich das junge Mädchen an Gehrts, „zu überreden, die Rolle eines spanischen Granden in einem ihrer Bilder zu übernehmen."

„Mich?" rief der Doktor, und ein so ungeheucheltes Entsetzen lag in seiner Miene und seinem Ausruf, daß Liselotte und Ingmar unwillkürlich auflachten.

„Jawohl," wiederholte das junge Mädchen, „zum Glück für sich selber sah sie es noch bei Zeiten ein, daß sie sich bei Ihnen unfehlbar einen Korb geholt hätte."

Trotz der scherzhaften Wendung, welche die Unterhaltung genommen, lag es doch noch immer wie ein leises, undefinierbares Unbehagen über der kleinen Gesellschaft. Aeußerlich schien die Gehrtsche Häuslichkeit ja überaus harmonisch zu sein, und Hildburgs Erscheinung paßte vorzüglich in den Rahmen ihrer Umgebung. Ihr Gatte war ihr gegenüber außerordentlich aufmerksam, aber von einem innigen Einanderverstehen schien zwischen den beiden trotzdem keine Rede zu sein. Der Nachmittag endete ebenso farblos wie er begonnen hatte. Hildburg war nicht aufgelegt zum Singen, obgleich Liselotte sie um ein Lied bat. Als Liselotte und Ingmar gingen, schloß sich Gehrts ihnen an, um am Abend noch ein paar Krankenbesuche zu machen. Ingmar stellte sich im Geist unwillkürlich Hildburg vor, wie sie in ihrem weißen Salon auf und niederschritt; sie hielt die Arme leicht über die Brust verschränkt, wie es ihre Art war, und der Saum ihres maitroten Kleides rauschte leise. Ihre Augen aber schauten in eine schrankenlose tiefe Ferne, das suchend, was ihr das Leben noch nicht beschert hatte: das Glück!

Zwei Wochen später fand die vom Verein der „nach höheren Zielen strebenden Frauen" arrangierte Wohltätigkeitsvorstellung statt.

Ingmar war gerade in dem Augenblick in den großen, dicht besetzten Saal getreten, als der Vorhang sich hob. Auf der Bühne stand das lebende Bild: „Helft mir, Ihr Schwestern, freundlich mich schmücken." Als Braut in Kranz und Schleier saß Liselotte inmitten der Helferinnen. Hinter der Szene wurde der Text zu den Bildern von einer Frauenstimme gesungen, ein wenig zaghaft und sehr dilettantenhaft. In einer der ersten Stuhlreihen saß Hildburg. Ingmar, der unwillkürlich von dem lieblichen Bilde, das Liselotte auf der Bühne bot, gefesselt wurde, sah sich erst später nach der jungen Frau um, ohne sie jedoch entdecken zu können. Als er nach beendigter Vorstellung in der Garderobe auf seinen Mantel warten mußte, berührte eine Hand seinen Arm, und eine leichte Duftwelle von Heliotrop wehte ihn an.

„Willst du mich nach Hause begleiten, Ingmar?" fragte Hildburg.

Ein paar Augenblicke später saßen sie in einem Schlitten, der sie der Gehrtsschen Wohnung zuführte.

„Komm mit herauf," bat sie, „und trinke eine Tasse Tee bei mir. Mein Mann kommt, wie gewöhnlich, erst spät von seinen Krankenbesuchen nach Hause, ich warte nicht mit dem Abendbrot auf ihn — es ist schon zehn."

Droben wurden die beiden nicht von dem Stubenmädchen, sondern von einer hageren ältlichen Person in schwarzem Spitzenhäubchen, die gar nicht wie ein Dienstbote aussah, empfangen.

„Unsere vortreffliche Beate," sagte Hildburg und nickte der Alten freundlich zu. „Beate sorgt für unser leibliches Wohl so gut, daß ich in meinem Haushalt gar nichts zu tun finde."

Nach diesen Worten lud die junge Frau Ingmar ein, ihr ins Speisezimmer zu folgen.

Zunächst sprach sie über die Vorstellung.

„Das Komitee hat den besten Willen bewiesen," meinte Hildburg, „und ist ganz Hingabe an eine Sache. Und es ist doch viel wert, wenn man etwas hat, das einem das Leben ausfüllt..."

Da konnte Ingmar die zögernde Frage nicht unterdrücken: „Und dein Leben — Hildburg?"

Ein tiefes Rot färbte ihre blassen Wangen.

„Mein Leben? Du siehst ja, wie es ist. Viele beneiden mich. Balduin wird von Tag zu Tag bekannter und gesuchter — seine Einnahmen steigen und ich darf mir so viel Luxus gestatten, wie es mir behagt. Ich brauche im Hause keinen Finger zu rühren. Beate sorgt für alles, und es ist gut so, denn sie weiß, wie mein Mann es im Hause gern hat. Uebrigens ist er ja nur selten zu Hause; dir ist es doch ein bißchen bekannt, wie sehr sein Beruf ihn in Anspruch nimmt. Als ich heiratete, sagte ich alles in mir der Freiheit entgegen, nach und nach kam die Enttäuschung.... Vielleicht hatte ich vom Leben zu viel erwartet.... Ich habe es mir gedacht, daß du dich über manches, was mich betrifft, wunderst, auch versetzt es dich wahrscheinlich in Erstaunen, mich in der Gesellschaft dieser Frauen zu sehen, die alle mehr oder weniger einem Phantom nachjagen, im heimlichen Wunsch, ich in der Gesellschaft hervorzutun und sich doch nur dem Spott aussetzen. Es sind ja im Grunde nur eitle Menschen. Doch nun wollen wir von etwas anderem reden. Die schlimme Angewohnheit von früher her, zuviel über mich selbst zu plaudern, habe ich ja ganz abgelegt. Ueberhaupt — seit ich mich nicht so ausleben kann, wie ich möchte, ist mir mein eigenes Ich gleichgültig geworden."

„Und was möchtest du?"

Ingmars Augen, aus denen warme Teilnahme sprach, unterstützten die rasche Frage.

„Meiner Kunst leben," rief Hildburg, und die Röte ihrer Wangen wich wiederum einer tiefen Blässe. „Ich will dir's sagen, Ingmar, damit du ein besseres Verständnis für mein jetziges Wesen gewinnst: ich darf weder meine Stimme zu vollendeter künstlerischer Reife ausbilden lassen, noch öffentlich in Konzerten auftreten. Mein Mann wünscht es nicht, weil er meiner sterbenden Mutter versprochen hat, mich vor den Gefahren einer Künstlerlaufbahn zu bewahren. Und doch war meine Mutter sicherlich tausendmal glücklicher auf dem Wege, auf dem sie sich von meinem Vater geschieden hat. Nein, erwidere mir nichts, Ingmar, und frage mich auch nicht weiter. Es gibt eben Dinge, die nicht zu ändern sind. Komm jetzt," schloß sie, die Tafel aufhebend, „ich will dir vorsingen, wie in alten Zeiten, weißt du, wenn du im Heidekraut auf dem Fichtenhügel lagst und mir zuhörtest. Ich habe aber niemals Heimweh nach den Stätten der Kindheitserinnerungen," fuhr sie dann fort, während sie in den Noten wühlte und am Flügel Platz nahm. „Meinem Vater schreibe ich nie eine Zeile, er korrespondiert nur hie und da mit meinem Manne. Was soll ich jetzt singen — bestimme du, Ingmar."

Er blickte sie selbstvergessen an. Ihm ward es plötzlich zu Sinn, als habe er sie noch immer nicht ganz vergessen, als verstände unter allen Menschen er allein ihre Seele.

„Vale Carissima," sprach er leise.

Ihm schien es, als habe er sie zum zweiten Mal verloren — nicht an den Mann, an dessen Arm sie zum Altar geschritten war, sondern an die Kunst, der ihre Seele gehörte.

Die Töne des Liedes schwebten durch das stille Gemach. Hildburg sang hinreißend, Ingmar hatte die Empfindung, als hätte sie seine Gegenwart ganz vergessen. Trotz des Vertrauens, das sie ihm heute bewiesen, dadurch, daß sie ihm einen Einblick in ihre Seele gestattet hatte, verstand die Schranke zwischen ihnen noch immer. Die alte Freundschaft schien nicht mehr aufleben zu können. Hildburg wußte jedoch, wie er annahm, nicht, aus welchem Grunde er sich nach ihrer Hochzeit so auffällig von ihr zurückgezogen hatte, sie hatte auch vielleicht nicht weiter darüber nachgedacht unter dem Ansturm und dem Einflusse all' der neuen Verhältnisse, des ganzen ungeheuren Umschwungs in ihrem jungen Leben. Nun zeigte sich die Apathie, die, wie sie selbst sagte, sich ihrer bemächtigt hatte, auch ihm gegenüber.

Ingmar saß in der Ecke des Sofas und hatte alles andere in der Welt vergessen, außer der Frau am Flügel, die, als das „Vale Carissima" verklungen war, ein anderes [illegible] begann: „Aus der Jugendzeit — aus der Jugendzeit", erklang es wehmütig und innig.

Weder Hildburg noch Ingmar bemerkten, daß Doktor Gehrts seit einer kleinen Weile unter [illegible] gelbspitzenen Portiere des Salons stand.

(Fortsetzung folgt.)